

Verlagspreis
Die Halle und Giebelspreis 2,50 Mark.
Darauf die Postgebühren 2 Mark für Deutschland.
Die halbjährige Zeitung außerhalb Deutschlands 4 Mark.
Geldwechseln:
Halle: Buchhandlung des Verlegers, Carl
Kunze'sche Buchhandlung, Buchhändler, Carl
Kunze'sche Buchhandlung, Buchhändler, Carl
Kunze'sche Buchhandlung, Buchhändler, Carl
Kunze'sche Buchhandlung, Buchhändler, Carl
Kunze'sche Buchhandlung, Buchhändler, Carl

Morgen



Ausgabe.

Einziges Gebühre
Für die festsitzenden Preissätze oder beim Kom
für die Halle 15 Kreuzer, für die Post 20 Kreuzer.
Kreuzer am Schluss des nachfolgenden Hefts die Stelle
40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.
Abgabe: 40 Kreuzer.

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 405. — Jahr. 190. Halle a. S., Mittwoch 31. August 1898. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 37. Preis: 40 Kreuzer. Druck: Berlin SW., Bernburgerstr. 2.

Weltfrieden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt einen Weltfrieden“ betitelten Artikel, welcher lautet: Die gehen mitgetheilte Einladung Sr. Majestät des Kaisers von Russland zu einem allgemeinen Abrüstungs-Kongress findet in Deutschland die warme und aufrichtige Zustimmung, deren sie als ein die Welt überstrahlendes Gelingen edler Friedensliebe bei unsrer Kaiser und dem deutschen Volke von vornherein gewiss sein konnte. In dem Kongress der Zwecke des Zweckes, das Ziel des allen Völkern unerschütterlichen Friedens zu erfüllen, hat er das eigene Haupt mit dem Vorber des Friedens-Bundes umflossen und sich selbst ein unerschütterliches Denkmal gesetzt. Niemand kann diese That oder Menschenliebe freudiger begrüßt werden, als in unseren Vaterlande, das, nach unvollkommenen Kriegen, die Besorgung der Menschheit auf neue mehr Sicherheit verbürgend und weniger Forderungen Grundfragen zu stellen, so wird das so stark wie friedliebende Deutsche die dargebotene Hand gern ergreifen. Schwierigkeiten, wie sie jeder große Kulturkampf auf dem Wege von seiner Entschlossenheit zu seiner Vollendung durchlaufen muß, sollen uns nur zu einer stärkeren Festigkeit des höchsten Programms des Kaisers Nikolaus, sondern es an uns liegt, durchzuführen zu helfen. Aus dem religiösen Vertrauen, Widerstände gemeinsam zu überwinden, werden die beiden Kaiserreiche für ihre wechselseitigen Beziehungen neuen Gewinn schöpfen, wäre es auch eine unerschütterliche Festigung der nachstehenden Einheit, daß jeder Ausländer für Deutschland, noch ungeachtet Deutschland für Ausländer ein Hindernis auf dem Wege bildet, der zum Weltfrieden führen könnte.

Das sind goldene Worte, denen man nur zustimmen kann. Sie können und müssen das Programm bilden, das wir Deutsche nach der Kundgebung des Jahres durchzuführen haben. Für Deutschland ist der Landfriede, von welchem aus es sich an der Erörterung einer Verminderung der Heereskräfte allein beteiligen kann, unverrückbar festgelegt: Unantastbarkeit seines nationalen Besitzthums als Grund des Frankfurter Friedens. Das ist selbstverständlich auch die Voraussetzung, unter welcher unser Kaiser als erster europäischer Souverän seine Zustimmung zu dem Jahres-Vorschlage ausgesprochen hat, denn dahin ist unser geliebtes Telegramm aus Petersburg, daß der Gebrauchsgegenstand zwischen den beiden Kaisern über die Herstellung eines dauernden Friedenszustandes die Identität der Wünsche beider Monarchen festgelegt habe, anzuschließen. Freiheit, in anderen Dingen, die nicht so feingeknüpft und steifgehaltene Friedensliebe, wie unter neuem deutsches Reich, wo Hof und Hof der Hofmannen und Hofgelehrten, wird der Friedensvorschlag aus Petersburg nicht so freundschaftliche Aufnahme finden. Je mehr Aeußerungen der ausländischen Presse bekannt werden, desto bestimmter tritt zu Tage, daß der Abrüstungsvorschlag nirgends eine so scharfe grundsätzliche Ablehnung erfahren hat, wie in Frankreich. Sämtliche Pariser Blätter stimmen darin überein, daß nur durch „Revision“ des Frankfurter Friedens die Wege zu einer solchen Verständigung geebnet werden könnten. Daß damit von vornherein von französischer Seite jede Möglichkeit der Vermittlung des Abrüstungsgedankens in weite Ferne gerückt wird, haben wir schon gestern hervorgehoben. Es hat sich jetzt abermals gezeigt, daß Frankreich sich mit der Wiedereröffnung der vor Jahrzehnten geraubten deutschen Lande mit Deutschland nicht im Geringsten ausgehört hat. Aber auch abgesehen von der elafch-löthigen Frage, die für uns seit 27 Jahren diese Frage mehr ist, ist die französische Presse bemüht, auch schon den Versuch einer Durchführung des verbotenen Zarenreises ausgedehnten Vorwärtiges Berge von Hindernissen in den Weg zu legen. Zu dem Zweck werden alle nur erdenklichen „Frage“ herbeigeholt, von deren vorläufiger Lösung das Eingehen auf den Auslands-Verhandlungen abhängt gemacht wird. Auslands selbst wird die „politische Frage“ entgegengesetzt, um es von einer Weiterverfolgung seiner Aktion zurückzuführen, und England wird gegen die Vorschläge Auslands durch das Verlangen mitgetrauscht gemacht, daß die ägyptische Frage vorher aus dem Wege geräumt werden müßte. So wird in Paris mit dem größten Eifer daran gearbeitet, die russischen Pläne zum Scheitern zu bringen, noch ehe sie greifbare Gestalt angenommen haben. Unseren feindlichen westlichen Nachbarn gegenüber hat von vornherein die Kundgebung des Jahres einen namhaften Vortheil erzielt. Der französische Chauvinismus hat dadurch einen Schlag erhalten, von dem er sich schwerlich jemals wieder ganz erholen wird.

Eingekerkert begründeter, als die Einfrühre der französischen Presse gegen das Weltfriedensprojekt, sind diejenigen, welche von der englischen Presse geübt gemacht werden. Man fürchtet in England, in der ferneren Ausdehnung seiner ersten Vortheil behindert werden zu können. Grämlich bößig schreiben die „Daily News“:

sind nicht neu. Aber besondere Bedeutung liegt darin, daß der unerschütterliche Geist der russischen Regionen sie vermindert. Eine irgendwo den Werth dieses Kaiserlichen Appels verringern zu wollen, müßten wir gleich am Anfang vor dem abereiten Glauben warnen, daß das laienjährige Reich in Licht ist. Manche schwärze und dornene Frage muß erst gelöst werden, ehe sich die Konferenz versammelt. Was vermag, daß die Welt regieret werden, wenn solche Philosophen oder Philosophen Könige wären. Wenn der junge Zar kein Philosoph ist, so redet er wenigstens wie einer. Als abstraktes Problem betrachtet, läßt sich auf die Berufung des Jahres kein Einwand einbringen. Wir erheben auch keinen übernatürlichen Einwand gegen die vorgeschlagene Konferenz. Sie mag ja alle Forderungen der weltlichen Friedensliebe nicht in einen Brennpunkt vereinigen. Der Gedanke ist schön und wir wollen kein kaltes Wasser darauf gießen, indem wir auf die praktischen Schwierigkeiten hinweisen, welche sich seiner Verwirklichung entgegenstellen. Größlich entsteht die Frage, auf welcher Grundlage die Verminderung der Heereskräfte erklärt werden soll. Soll die Konferenz etwa die Grundzüge der Möglichkeit und des Rechts auf die Annexion Elia's-Lothringens anwenden, auf die Stellung Frankreichs in Tunis, auf das britische Protektorat in Ägypten und auf die durch den spanisch-amerikanischen Krieg entstandenen Probleme? Wenn diese und viele andere Gegenstände zur Erörterung kommen sollen, so zweifeln wir, ob irgend eine Armee oder irgend eine Marine um ein einziges Schiff oder einen einzigen Mann vermindert werden wird. Soll eine die Zukunft Elia's auf der Konferenz diskutiert werden? Dann werden die Vereinigten Staaten, wie wir nicht wissen, und Frankreich eines zu sagen haben. Wenn man übereinstimmt, die Verminderung der Heereskräfte nach dem Grundzüge der „positiv-possidenten“ zu besprechen, so würde Großbritannien sicher seinen Einwand erheben. Wir begreifen nicht, was Andere befragen.

Es ist unrecht hat das englische Volk nicht. Vor einer ernsthaften Erörterung des Abrüstungsvorschlags müßte in der That eine ganze Anzahl schwerer Fragen zum Abschluß gebracht werden und wir können uns der Gefahr nicht entschlagen, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur seine Verhängung erfolgt werden dürfte, sondern vielmehr die sich wiederholenden Interessen sehr heftig aufeinander plagen könnten. Aber auch darüber hinaus trägt die allgemeine Abrüstung eine Fülle von Gefahren, die zu verheimlichen „Vogel Strauß-Politik“ bedeutet. Die „D. M. Z.“ macht auf folgende Punkte aufmerksam:

Abklärung, selbst in beschränkter Umfang, wäre doch nur denkbar, wenn alle Staaten auf jede Eroberungspolitik, auf jede Ausdehnung ihrer Interessensphären in Zukunft verzichten wollten, da ja anderen Fällen gegen Augenblicke neue Konflikte zu erwarten wären, die alle Abmachungen sofort über den Haufen werfen würden. Wäre ein solcher Zustand wirklich im Interesse und Bestreben der Kultur zu wünschen, würde er die ungenutzten Gebiete, die heute noch unerschlossen sind, nicht dem Weltweber entgegen und so den Kulturstaaten mit ihrer täglich steigenden produktiven Entwicklung das Zukunftsfeld ihrer Wirksamkeit verfallen? Das Beispiel der Vereinigten Staaten beweist, daß selbst ein Staat, der auf Jahrhunderte hinaus in seinen eigenen Grenzen reiches Kolonisationsgebiet zur Verfügung hat, der dem „Militarismus“ gänzlich abgeneigt war, doch sich auf die Dauer nicht von der Außenwelt absperrn kann und sich gewungen sieht, mit den Völkern in der Hand sich einer Aufgabe zu erlösen. So wird also nach manchen Tropfen Wasser den Berg hinunterfließen, ehe aus dem „ewigen Frieden“ etwas werden wird. Das Eine aber können wir schon heute mit großer Freude begrüßen, daß die Mächtigen der Welt auf diesen erstrebenswerten Zustand von jetzt ab noch mehr ihr Augenmerk richten, als bisher, und jede Gelegenheit mit aller Energie ergreifen werden, um ihm näher zu kommen.

Heute früh liefen zu der ganzen Angelegenheit u. A. noch folgende telegraphische Nachrichten ein: Rom, 30. August. Auf der Consta'sta wird berichtet, daß bei der Monarchen-Zusammenkunft in Venedig auch ein Abrüstungsvorschlag über den Abrüstungsvorschlag des Jahres hat finden wird. Kopenhagen, 30. August. Der Minister des Aeußeren hat sich über die Vermittlung des Planes des Jahres und das Ergebnis der internationalen Konferenz sehr skeptisch ausgesprochen. In Bernstoff kann die Kundgebung aufserordentlich abersichten.

Paris, 30. August. Der für den Dlaber angekündigten Arier Begegnung Kaiser Wilhelm mit dem Könige von Belgien wird in hiesigen politischen Kreisen große Bedeutung geschenkt. Man glaubt, König Leopold werde berufen sein, im Spätherbst eine Einladung zur Friedenskonferenz nach Brüssel zu erlassen. Der Text dieser Einladung werde vollständig die Befolgung greifen, zu welchen Duranzen Ausdrücken Anlaß gibt. Der Beherrschung werde den Wortlaut der Einladung vorher allen Kabinetten mittheilen.

Paris, 30. August. Der Herzog von Broglie, General Barot und mehrere republikanische Gemüther erklärten in Interims-überstimmen, Frankreich hätte, bevor es zur Friedenskonferenz Stellung nehme, eine authentische Aeußerung des deutschen Kaisers abzuwarten. Die chauvinistischen Organe haben heute heftig Kritik am Bundesrat, welches gerade in diesem Momente geliebter Heroskritik in

französischen Offizierskreisen ausgerollt Befanden erregt. Man erinnert sich an Napoleons Flucht im November 1863. Des Kaisers Einladung zum Friedenskongress wurde von Lord Russell, dem damaligen englischen Premier, mit Wohlgefallen aufgenommen. Oesterreich erregte rühmlich, Preußens Antwort, redigiert von Bismarck, erregte in den Zeitungen gewandte Verwirrung. London, 30. August. Die Erklärung eines Interimier, die Frage der Flottenreduktion ist sehr wichtig. Wenn jedoch Auslands kein neues Flottenprogramm aufgab, würde dies endliche eine Wirkung auf das englische Programm haben. Das englische Militärprogramm dagegen ist so verabschiedet von dem Internationalen, daß es nicht einzuweichen ist, wie England die indische Armee und die heimische als Depot derselben vermindern könne.

Brüssel, 30. August. General Brialmont verneint, daß die allgemeine Abrüstung eine Wirkung auf die Dauer des Friedens sein werde. Der Wunsch, werde den Frieden dauernd gefährden. Frankreichs Ansprüche der nötigen Deutschland zu lösen, Währungs, und die übrigen Staaten müßten dem Beispiele folgen. Die Verminderung der Militäraufgaben kann das innere Glück der Staaten fördern, nicht mehr aber die friedlichen internationalen Beziehungen fördern.

Deutsches Reich.

* Am Montag am späteren Nachmittag begab sich der Kaiser zur Kirche nach dem Wildpark und brachte dort zwei Stühle zur Strecke. Zur Abendzeit bei Herrn Majestätlichen von der Erhebung von Solms und Gemahlin glaben. Gestern Normita 7/1 Uhr unternahm der Kaiser einen Spazierritt über Bornim. Von 9 Uhr ab arbeitete Sr. Majestät mit dem Kriegsminister General-Staatenanwalter von Gopler und dann mit dem Chef des Militärkabinetts, General von Hahnke. Später besichtigte der Kaiser zwei Mannschaften der Leibgarderie in der Tropen-Ausrüstung.

* Nach einer der „Kol. Korresp.“ aus Rom gubenden Meldung wird es nunmehr offiziell bestätigt, daß Kaiser Wilhelm II. in Venedig, wo er sich zur Fahrt nach Palästina einschiffen soll, eine Begegnung mit König Humbert haben wird. Aus diesem Anlaß werden sich auch der Ministerpräsident DeLorou, der Minister des Aeußeren und der italienische Botschafter in Berlin, General Komar, Ganevoro, der italienische Botschafter in Berlin, General Komar, auch nach Venedig begeben. Im Gefolge des Kaisers Wilhelm wird sich in Venedig der deutsche Staatssekretär Herr v. Wilow befinden.

* Zum Regierungsantritt der Königin der Niederlande bringt die „Nord. Allg. Ztg.“ an ihrer Spitze einen Begrüßungsartikel, in dem es heißt:

„Auch Deutschland begleitet dies Ereignis mit lebhaftem Anteilnahme. Seine Jünglinge gehört den Niederlanden und seiner Geschichte um so mehr, je beständiger und insofern die Stimmung gegenüber Deutschland in den letzten Jahren geworden ist. Es ist ein wohl bekanntes, ein allgemein genanntes und ungungsmengentliches Erbe, das die junge Königin antritt. Das sie dies Erbe gut verwalten und das Land zu fortgeschrittenen Gebieten regieren wird, dafür wollen wir ihr Dramenbuch als Fürsicht nehmen, welches von deutscher Boden ist. So wird also nach manchen Tropfen Wasser den Berg hinunterfließen, ehe aus dem „ewigen Frieden“ etwas werden wird. Das Eine aber können wir schon heute mit großer Freude begrüßen, daß die Mächtigen der Welt auf diesen erstrebenswerten Zustand von jetzt ab noch mehr ihr Augenmerk richten, als bisher, und jede Gelegenheit mit aller Energie ergreifen werden, um ihm näher zu kommen.“

* Der Reichszugler Fürst Rosenlohe ist gestern früh aus Auslands in Berlin angekommen und hat sich bereits im Laufe des Vormittags den Amtsgeschäften gewidmet. Um 10 Uhr empfing er den Besuch des Chefs der Reichszugler von Wilimovitz und hatte mit ihm eine eingehende Besprechung.

* An amtlichen Stellen wird es als nicht ausgeschlossen angesehen, daß Verlechte gemacht werden könnten. Sendungen, welche wegen Vorhandenseins der San. Johs-Schilbans bei einer Eingangshalle von der Einfuhr zurückgehalten worden sind, werden in die Eingangshalle in das Reichsgebiet eingeführt. Um solchen Verlechten vorzubeugen, wird man bei etwaiger Wiederzufuhr solcher Sendungen die Umhüllung oder Verpackung sowie die Begleitpapiere vollständig entsprechend festzeichnen und in der Frage kommenden anderen Grenz-Eingangshallen die beanstandeten Sendungen nach Zahl der Koll, Verpackungsart, Zeichen und Nummern der Koll sowie Inhalt bekannt geben. Ein Einverständnis mit dem Reichszugler und dem Landwirthschafts-Minister soll der preussische Finanzminister bereits Anweisung für die in Betracht kommenden Eingangshallen auf Remittenzung der fraglichen Sendungen in der angegebenen Weise haben erlassen lassen. Dem Reichsamt des Innern sollen behufs Benachrichtigung der anderen Eingangshallen die entsprechenden Anzeigen über Zahl der Koll u. s. f. erstattet werden.

* Von allgemeinem Interesse sind noch die Zahlen, welche

...wische. Mit dem Gesang von „Deutschland, Deutschland, über Alles“ schloß die Feier.

Seine Ehrenbürgerwürde. Am Obersten 20. August wird amtlich genehmigt, dass Herr Dr. Friedrich August von Bismarck 9. März ein Bürger eines anderen Bürger in die Liste der Ehrenbürger von 16 Bismarck zum Zeitpunkt der Einbürgerung erhielt eine leichte Kontusion; im Übrigen wurde niemand verletzt. Beide Hauptverletzte sind voraussichtlich bis heute Nachmittag 10 Uhr geipert. Der Verletzte wird durch Umkleen aufrecht erhalten. Untersuchung ist eingeleitet.

Seine Vorkommnisse. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Einmal in Teich. Man meldet von dort: Seit gestern früh müht hier eine heftige Woge. Der Schiffverkehr ist fast gänzlich zum Stillstand gekommen. Die Schiffe sind in den Teichen festgeritten. Der Schiffsverkehr wurde durch die Schiffe zum Stillstand gekommen. Die Schiffe sind in den Teichen festgeritten. Der Schiffsverkehr wurde durch die Schiffe zum Stillstand gekommen.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

Die Weltweitigkeiten. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bezeichnet die Meldung des „Amphigoneus“, dass in Kirchhain die schwarzen Vögel in ausgedehnter Weise, als auf einem Feld in der Gegend von Kirchhain, welche im Sommer 1887 von 7 Hühnern von Hühnerdarben, welche im Sommer als Hühnerdarben bezeichnet wurden, mit den ersten Hühnern oder nicht genau Hühnern.

geschiedene habe den verwirklichten Kampf kämpfen müssen; jedoch auch hier habe er überwunden. In die Linde seines Lebens habe er seinen einmündigen Sohn. Am 3. Sonntag nach Trinitatis habe er zum letzten Mal die Kunst geübt und eine herrliche Probe der gemäßigten sein Absicht auf seine kirchliche Gemeinde gewesen. In demüthigen Abschiedsgebet habe er sich gebetet vor dem Gott, welcher da spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Er hat sich gebetet in seinen Gedanken in der heiligen Nacht der Ewigkeit. Er war ein Bewunderer der Kunst und auf seinem Siebenbürgen ließ er sich seine Lieblings-Gebete vorlesen. Er hat überwunden und ist in Frieden eingegangen zur ewigen Ruhe.

Nach dem gemeinschaftlichen Gesang des ersten Verses von dem Hohen Lied, wurde „Jesu“ trat Herr General-Superintendent Biergeeg an den Altar und sprach seinem lieben Bruder und Mitarbeiter in marigen Worten einen warm empfundenen und heiligen Nachruf, der allein tiefen Eindruck hinterließ. Es sei ihm ein persönliches Bedauern, an dieser Stelle noch die Verdienste des Verstorbenen anzudeuten. Viel thue er auch gleichzeitig namens der geistlichen Behörden der Provinz, welche in ihm viel verloren haben. Ueber 30 Jahre habe er der Kirche treu gedient, darunter 26 Jahre in leitender Stellung, und es sei nicht zu viel gesagt, wenn man an seiner Seite das Wort spreche: „Weder Ende schaut er und folgt ihm Schicksal nach.“ Nachdem der Herr General-Superintendent seine Ansprache beendet, wurde der zweite Vers des Hohen Lied, „Jesus, meine Zuversicht“ gesungen, worauf Herr Pastor Leiser mit der andächtigen Gemeinde ein Gebet sprach, während der Herr Superintendent die Ueberführung der sterblichen Hülle nach dem Stadtkirchhof. Dem Leichenbegang folgte ein imposanter, nicht enden wollender Zug. Am Ende des Zuges wurde die Leiche vom Leiter v. Glang's Chor mit Gesang empfangen und während des feierlichen Ceremoniells der Beisetzung durch Herrn Pastor Grawert geleitet. Der Leichenbegang wurde durch die heilige Handlung beendet. Möge der Verstorbene, nun zur ewigen Freude himmelgehende Mann in Frieden schlafen!

Todesfälle.

Berlin, 30. August. Heinrich Reiter, bekannter katolischer Schriftsteller und Literaturskizist, ist, der „Germania“ in Weidenburg gestorben.

Wetter-Vorhersagen auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. Donnerstag, 1. September: Volkig mit Sonnenchein, normale Temperatur, harte Winde, vielfach Gewitterregen.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Ort	30. Aug.	31. Aug.	1. Sept.
Altenort	+ 1.15	+ 1.20	+ 1.25
Altenort	+ 1.15	+ 1.20	+ 1.25
Altenort	+ 1.15	+ 1.20	+ 1.25

Volkswirtschaftlicher Theil.

Central-Statistik der Preussischen Landwirtschaftskammern.

30. August 1888.

Ort	Wolles	Wollw.	Wollw.	Wollw.
Altenort	145-160	128-130	130-110	120-142
Altenort	145-160	128-130	130-110	120-142
Altenort	145-160	128-130	130-110	120-142

Waren- und Produktberichte.

Hamburg, 30. Aug. Wolles loco neuer 155-162 St. Roggen loco fest, mecklenburg. loco 130-136 St. raffinerter loco fest loco neuer 60, Stroh loco 820 St. 830 St. pr. 100 St. 831 St. 833 St. pr. 100 St. 837 St. 838 St. pr. 100 St. 840 St. pr. 100 St. 842 St. pr. 100 St. 844 St. pr. 100 St. 846 St. pr. 100 St. 848 St. pr. 100 St. 850 St. pr. 100 St. 852 St. pr. 100 St. 854 St. pr. 100 St. 856 St. pr. 100 St. 858 St. pr. 100 St. 860 St. pr. 100 St. 862 St. pr. 100 St. 864 St. pr. 100 St. 866 St. pr. 100 St. 868 St. pr. 100 St. 870 St. pr. 100 St. 872 St. pr. 100 St. 874 St. pr. 100 St. 876 St. pr. 100 St. 878 St. pr. 100 St. 880 St. pr. 100 St. 882 St. pr. 100 St. 884 St. pr. 100 St. 886 St. pr. 100 St. 888 St. pr. 100 St. 890 St. pr. 100 St. 892 St. pr. 100 St. 894 St. pr. 100 St. 896 St. pr. 100 St. 898 St. pr. 100 St. 900 St. pr. 100 St. 902 St. pr. 100 St. 904 St. pr. 100 St. 906 St. pr. 100 St. 908 St. pr. 100 St. 910 St. pr. 100 St. 912 St. pr. 100 St. 914 St. pr. 100 St. 916 St. pr. 100 St. 918 St. pr. 100 St. 920 St. pr. 100 St. 922 St. pr. 100 St. 924 St. pr. 100 St. 926 St. pr. 100 St. 928 St. pr. 100 St. 930 St. pr. 100 St. 932 St. pr. 100 St. 934 St. pr. 100 St. 936 St. pr. 100 St. 938 St. pr. 100 St. 940 St. pr. 100 St. 942 St. pr. 100 St. 944 St. pr. 100 St. 946 St. pr. 100 St. 948 St. pr. 100 St. 950 St. pr. 100 St. 952 St. pr. 100 St. 954 St. pr. 100 St. 956 St. pr. 100 St. 958 St. pr. 100 St. 960 St. pr. 100 St. 962 St. pr. 100 St. 964 St. pr. 100 St. 966 St. pr. 100 St. 968 St. pr. 100 St. 970 St. pr. 100 St. 972 St. pr. 100 St. 974 St. pr. 100 St. 976 St. pr. 100 St. 978 St. pr. 100 St. 980 St. pr. 100 St. 982 St. pr. 100 St. 984 St. pr. 100 St. 986 St. pr. 100 St. 988 St. pr. 100 St. 990 St. pr. 100 St. 992 St. pr. 100 St. 994 St. pr. 100 St. 996 St. pr. 100 St. 998 St. pr. 100 St. 1000 St. pr. 100 St.



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von Birkenried.

3) Roman von Carl Ed. Klopfer.

„Mit Rebenſtein ſtehen wir jetzt in engem Verkehr,“ mißte ſich da der Vater wieder ein. „Der junge Baron Brünow kehrt in dieſen Wochen faſt jeden Tag bei uns ein.“

„Was?“ rief Hermann, wie von einem elektriſchen Strome berührt. „Der Lieutenant v. Brünow verkehrt hier im Hauſe?“ Die Eltern waren ganz verduſt vor dieſem Ausdruck einer ungeheueren Ueberraſchung.

„Du wunderſt Dich mit Recht, daß unſere Erlaucht die einſt ſo ſtreng abgeſchloſſenheit von aller Welt einigermäßen aufgegeben hat.“

„In der That, in der That,“ ſagte Hermann, ſich raſch faſſend. „Ich konnte mir gar nicht denken, daß Gräfin Adalgunde ihre Menſchenſcheu jemals ſo weit überwinden würde.“

„Es geſchah aus Rückſicht auf Fräulein v. Merkenfeld,“ erklärte die Mutter.

„Natürlich, ein Mädchen von ihrem Alter braucht doch Umgang, und da Baronin und Baroneſſe Brünow ſeit dem Tode des alten Freiherrn ebenfalls vereinsamt ſind, ſo machte es ſich leicht, daß zwiſchen den Güttern ein geſelliger Verkehr angeknüpft wurde. Fräulein Eglantine und die Baroneſſe Rätche von drüben ſind ſchon ſeit Jahr und Tag gute Freundinnen, und in neueſter Zeit haben wir uns auch mit dem Baron Hans, dem Ulanenlieutenant, befreundet.“

Hier lächelte die alte Frau geheimnißvoll.

„Merkt Du, was Mutter's Miene bedeuten ſoll?“ fragte der Verwalter mit gutmüthigem Spott.

Hermann that ſich Gewalt an, um mit einiger Ruhe die Gegenfrage hervorbringen zu können: „Vielleicht — daß der junge Baron ſchon der Anbeter der Nichte unſerer Gräfin iſt, wie?“

„Mutter bildet ſich's wenigſtens ein.“

„So weit will ich noch nicht gehen,“ wehrte die Frau ab. „Aber die Sache iſt in gutem Gange. Man müßte keine Augen im Kopfe haben, um nicht zu ſehen, daß der Baron bis über beide Ohren in Fräulein v. Merkenfeld verliebt iſt. Seine Mutter und die Schweſter begünſtigen ein zartes Verhältniß zwiſchen ihm und Fräulein Eglantine ganz entſchieden, und unſere Erlaucht hätte gegen eine ſolche Verbindung gewiß auch nichts einzuwenden.“

„Na alſo,“ warf Hermann höhniſch ein, „dann ſtände ja dem Zuge zweier edler Herzen nichts im Wege. Ich gratulire.“

„Mutterchen vergißt nur eine Kleinigkeit,“ ſagte der Alte; „nämlich, daß Fräulein Eglantine die Bewerbungen des Barons bis jetzt noch nicht erhört hat und meiner Anſicht nach auch niemals erhören wird.“

„Oho!“ rief die Frau, wärmer werdend. „Wir werden ja jeßen! Verlaß Dich darauf, wir Weiber haben in ſolchen

Sachen feinere Bitterung. Fräulein Eglantine iſt nur ein bißchen ſchüchtern wegen ihrer klöſterlichen Erziehung, und die ſtürmiſche Art des jungen Offiziers mag ihr anfangs einen gewiſſen Schrecken eingejagt haben, aber das giebt ſich; ſie läßt ſich ſeine Huldigungen ja doch gefallen.“

„Wie ſich ihre weichliche, frankhaft zarte Natur ſchließlich Alles gefallen läßt,“ polterte der Mann. „Sie iſt wie ein weiches Wachs in den Händen ihrer Umgebung und wagt nicht auch nur zu denken, was nicht im Sinne der geſtrengen Frau Tante iſt. Um ſo gewichtiger muß man daher den ſanften Widerſtand ſchätzen, den ſie den Liebeswerbungen Herrn v. Brünow's entgegenſetzt.“

„Ach, ich habe es längſt aufgegeben, mit Dir darüber zu ſtreiten, lieber Alter! Aber Du, Hermann, ſollſt mein Zeuge ſein, wenn ich über kurz oder lang Recht bekomme.“

Hermann zuckte die Achſeln, um anzudeuten, daß ihm das eigentlich ganz gleichgültig ſein könne. Gleichwohl aber beherrſchte ihn eine prickelnde Ungeduld. Er hatte ſchon mehrmals zu einer Frage angeſetzt, ſie aber immer wieder unterdrückt.

„Du ſtehſt mit Deiner Meinung von der Sache doch ziemlich vereinzelt da,“ fuhr der Verwalter fort. „Ich habe wohl gemerkt, wie die kleine Baroneß bekümmert iſt, daß ihr Bruder, den ſie ja förmlich vergöttert, ſo wenig Erfolg bei ihrer Freundin hat. Und der Jan, der Burſche vom Herrn Baron Hans, der hat mir's geſtern auch beſtätigt, daß ſein Herr in großer Betrübniß . . .“

„Der Burſche des Lieutenants?“ fuhr da Hermann abermals mit einer Lebhaftigkeit dazwiſchen, die das Staunen der Eltern hätte erregen müſſen, wenn ſie nicht der Eifer in der ſeit mehreren Tagen zwiſchen ihnen ſchwebenden Streitfrage zu ſehr befangen gemacht hätte.

„Ja, der kann's auch wohl wiſſen,“ antwortete der Vater auf die vermeintliche Frage Hermanns. „Der iſt ja immer um ihn, ein prächtiger Kerl, treu wie Gold und von ſeinem Herrn ſichtlich auch nach Gebühr geſchätzt . . .“

„Offiziersburſche vom Regiment des Barons?“

„Natürlich; der Ulan hat ſeinen Herrn, der ihn nicht entbehren mag, hierher auf den Urlaub begleitet.“

„Und verkehrt am Ende auch als geſchätzter Hausfreund auf Birkenried?“ rief Hermann mit einem etwas ſeltſamen Gelächter.

„Wenn auch nicht das, Du ewiger Spötter, ſo doch als täglicher Bote des Gutsherrn von Rebenſtein, bald mit einem Einladungs-, bald mit einem Dankbilletchen, heute mit einer wichtigthuenden Nachricht und morgen mit zwei gewaltigen Blumenkränzen, als ob wir uns dergleichen nicht in Hülle und Fülle ſelber im Park und Treibhaus holen könnten. Und das größere und ſchönere Bouquet iſt mit ſeinem Reſpekt immer für die Erlaucht beſtimmt. Ja, der Baron ſteckt ſich überhaupt mehr hinter die gnädige Tante, um die geliebte Nichte zu gewinnen. Wird ihm aber, wie geſagt, nichts nügen.“

Hermann ſtand auf und beugte ſich mit geſpannter Miene über den Tiſch, zum Vater hinüber.

„Jan Skalicki erscheint also beinahe täglich vor der Gräfin Abelgunde?“

„Was, Du kennst den Burschen? Du weißt sogar seinen Familiennamen?“

Hermann räusperte sich und sagte etwas verwirrt: „Hattest Du ihn nicht vorhin genannt?“

„Gewiß nicht, denn ich kannte bis zur Minute überhaupt nur den Taufnamen des Ulanen. Wie kommst denn Du dazu . . .“

„Ja, ich weiß nicht. Vielleicht habe ich zufällig auch diesen Namen unterwegs vernommen und er ist mir plötzlich, unbewußt, im Gedächtniß aufgetaucht. Das ist ja auch belanglos. Eigentlich wirklich lächerlich, daß wir uns so eingehend mit einem Reitknecht beschäftigen. Aber Du hast den Polen ja als ein solches Juwel geschildert — er ist doch Pole, nicht wahr?“

„Ja, wie die meisten Leute in seinem Regiment, und man hört's auch sofort, obwohl er das Deutsche sehr gut spricht. Er ist überhaupt ein sehr intelligenter Mensch, dem man den polnischen Bauernsohn wahrhaftig nicht ansteht.“

„Ei! Wie kommt es aber dann, daß dieser Herr Jan noch immer gemeiner Kavallerist und Offiziersbursche ist?“

„Für's Erste hängt er sehr treu an seinem Herrn, wie fast alle slavischen Diener, so daß er lieber auf Beförderung verzichtet, als den wohl auch sehr einträglichen Posten bei einem so reichen Offizier aufzugeben. Und dann glaube ich, hat der Bursch sich sein Avancement durch allerlei Streiche verschert; er soll schon als Rekrut mit einem Kameraden Händel gehabt haben, in welchen er den Gegner bei einem Haar mit dem Säbel erstochen hätte. Er spricht nicht gerne davon, aber es scheint, daß ihm eben damals der Baron Brünnow aus der Patsche geholfen und ihn zu sich in Dienst genommen hat.“

„Aha, da sind Herr und Knecht einander wohl würdig — Einer ein größerer Raufbold und Weiberjäger als der Andere! Man weiß ja, was Die von der Kavallerie unter einem flotten Burschen verstehen.“

„Nein, da irrst Du Dich in Weiden, vor Allem beim Jan. Dem stellen umgekehrt die Mädchen nach, die Mägde hier und erst drüben auf Nebenstein, und um so toller, als sich der hübsche Kavallerist gar nichts aus ihnen macht.“

„Schau, schau, das scheint ja ein wahrer Ausbund von einem Jugendbold in Ulanenuniform zu sein.“

„Es geht das Gerübe unter unseren Mädchen, der schöne Jan leide an einer unglücklichen Liebe,“ meinte die Mutter lächelnd. „Das wäre schließlich nicht unmöglich. Vielleicht ist ihm schon in seinem polnischen Heimathsdorfe ein Schätzchen treulos geworden oder gestorben.“

„Oder so eine ähnliche blödsinnig-romantische Geschichte!“ sagte Hermann mit einer wegwerfenden Geberde. „Was denn nicht noch Alles? Steckt den dümmsten Zungen in zweierlei Tuch mit blanken Knöpfen und die Weiber laufen ihm schaaerenweis nach, besonders, wenn sie sich verschmählt glauben.“

„Nun, ärgere Dich nur nicht!“ suchte die Mutter zu beschwichtigen.

„Ich mich ärgern? Gaha! Das habe ich mir längst abgewöhnt. Es ist ja Alles Unsinn, Thorheit, Possen! Wenn der Mensch selber nicht betrügen kann, so ist ihm nur wohl, wenn er betrogen wird. Nein, nein, ich habe meine geistige Kindheit schon hinter mir!“

Der Vater zog die Augenbrauen in die Höhe und öffnete schon die Lippen zu einer sich ihm aufdrängenden Bemerkung, hielt es aber doch für besser, sie zu verschlucken.

Bald darauf gab ihm der Schlag der alten Wanduhr Gelegenheit, an die vorgerückte Zeit zu mahnen.

„Du weißt, wir gehen früh zu Bett, mein Sohn; und wenn auch darin Deine Gewohnheiten nicht mit den unserigen übereinstimmen werden, so wirst Du doch heute müde genug sein, um ebenfalls nach Ruhe zu verlangen.“

Er zeigte auf die zweite der beiden nebeneinander liegenden Thüren, die von dem Vorsaale in die inneren Wohnräume führten; da hinein ging's in das Stübchen, das Hermann schon in seinen Kinderjahren inne gehabt hatte.

„Schlaf wohl!“

Die Mutter folgte ihrem Manne nur zögernd; sie hätte gern ein paar herzliche Fragen an den Sohn gerichtet, aber dieser schien das nicht zu bemerken, erwiderte leichtsin den Gutenachtgruß und zog sich in das ihm angewiesene Gemach zurück, während aus der Küche die Magd erschien, den Tisch abzuräumen und die Lampe zu löschen.

Erst als das Elternpaar die Schlafstube erreicht hatte, zu der das letzte Fenster in der Erdgeschößfront des Schlosses gehörte und die von dem Gemach des Sohnes durch ein großes Wohnzimmer getrennt war, fand Frau Bloch die Worte, das zwischen ihr und dem Gatten herrschende Schweigen zu brechen.

„Ich glaube — Du thust ihm doch Unrecht — unserem Jungen,“ sagte sie mit unsicherer Stimme.

„Womit?“

„Nun, Du scheinst nicht gerade was Gutes von ihm zu erwarten.“

Da faßte sie der Mann derb an den Schultern, drehte sie herum und sah ihr in's Gesicht. „Du etwa?“

Die Frau wollte etwas sagen, brachte aber nur einen verätherischen Seufzer hervor.

„Na, laß gut sein, laß gut sein, Marie! Wir könnten es doch schon verlernt haben, uns einander noch was von großen Hoffnungen auf unseren Einzigen vorzugaukeln. Nehmen wir unser Geschick, wie's ist und wie's kommt! Ich will dem Burschen nichts in den Weg legen, er soll bei uns auch sein Bett und seinen Tisch finden, wie bisher, und wenn ich ihn nicht danach frage, wie's ihm die neun Jahre gegangen ist und wie er sich die Zukunft zu bestellen gedenkt, so glaube ich, daß ich ihm damit den willkommensten Gefallen thue. Jetzt leg' Dich auf's Ohr und gräme Dich nicht! Wir haben uns schon seit Langem daran gewöhnen müssen, den Hermann so halb und halb als einen Fremden anzusehen, und wir waren doch Beide nicht so thöricht, auf diese Heimkehr schöne Erwartungen zu setzen.“

Das waren für heute die letzten Worte, welche die Alten miteinander wechselten.

Hermann dachte indessen noch nicht daran, sich zur Ruhe zu legen. Er öffnete für's Erste seinen Koffer und kramte in dem wild durcheinandergeworfenen Inhalt, bis er daraus eine mäßig große Lederbrieftasche hervorzog, die er eine Sekunde ungeschlüssig in der Hand behielt — einen Blick auf die Rissen seines Bettes werfend, als ob er daran dachte, sie dort zu verwahren —, um sie hierauf in die innere Brusttasche seines Rockes zu stecken. Dann ging er auf die zweite Thür zu, die in das bereits erwähnte große Wohnzimmer führte, und drehte den Schlüssel im Schlosse herum. Als dies geschehen, näherte er sich dem hohen Bogenfenster, das offen stand, und lehnte sich an die Stäbe des kunstvollen Eisengitters, das sämtliche Fensteröffnungen im Erdgeschosse verwahrte.

Der Vollmond der wunderbaren Maiennacht beschien sein Gesicht. Welch' ein Gesicht! War das sein wahres Antlitz — und das, das er den Eltern gezeigt hatte, nur Maske —, dann hatte das Mutterherz Recht, als es im Instinkt vor ihm zusammengehauert war.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Damenturnen.

Von M. Rossat.

Wenn zu zweien wir uns reihen, ach, wie tanzt sich's da so schön!
 Laßt uns singen, laßt uns springen und im Kreis uns drehn, jubelt!
 Sich zu wiegen und zu schmiegen, welche Lust und Fröhlichkeit!
 Frohe Tänze winden Kränze um die holde Jugendzeit.
 Tanzt geschwinde fest, Ihr Kinder, aber haltet Hand in Hand,
 Laßt im Reigen hier uns zeigen, wie uns eint der Freundschaft Band.
 Was sich findet und verbindet, in der schönen Maienzeit,
 Bleibt verbunden auch in Stunden, wenn im Leben wogt der Streit."

Es war im vergangenen Sommer, als ich in der Köh'nitz bei Dresden dies Lied singen hörte. Ich hatte mit Bekannten einen Spaziergang gemacht, dessen Endziel ein vielbesuchter Ausflugsort bilden sollte. Kurz vor demselben drang ein Chor von hellen jugendlichen Stimmen an unsere Ohren. Es klang so frisch und fröhlich, daß wir beschlossen, unseren Weg in der Richtung zu nehmen, von welcher die Töne herkamen. Und er führte uns gerade nach dem Gasthaus, nach dem wir hinwollten. Vor diesem, auf einem großen freien Platz, befanden sich etwa zwanzig bis dreißig zehn- bis fünfzehnjährige Mädchen in einfacher aber zierlicher Turnkleidung aus rothbesetztem grauen Keinen, die unter Leitung ihrer Turnlehrerin einen Reigen ausführten. Bald bewegten die Paare sich im sogenannten "Schrittwechselfgang" — der einfachsten Art des Schottischhüpfens — aufeinander zu, faßten sich bei den Händen und drehten sich im Kreise, bald bildeten sie ein Rad, um dann wieder nach fünfzehn Verschlungen auf ihre Plätze zurückzukehren und neue Figuren darzustellen. Das Ganze nahm sich etwa wie eine Quadrille mit zahlreichen und komplizierten Touren aus. Die verschiedenartigen Bewegungen und Schritte, welche zu einer jeden gehörten, wurden mit denkbarster Kraftigkeit gemacht — viel exakter, als man dies bei dem einfachen Contortanz im Ballsaal zu sehen gewohnt ist. Es war in der That ein selten anmuthiges Schauspiel, das die gefangliche Begleitung noch erhöhte. Diese kam aus den Reihen einiger abseits stehender Mädchen, denn Spielen und Tanzen zu gleicher Zeit wurde als zu anstrengend erachtet.

Wir nahmen mittlerweile vor dem Restaurant Platz und beobachteten mit vielem Vergnügen das Spiel bis zu Ende. Noch mehrere andere Reigen folgten, als letzter bei bereits eingetretener Dämmerung der Eisenreigen. Ungemein feierlich machte es sich, wie die Mädchen sich im Halbkreis, die Stirn dem Mittelpunkt zugewendet, aufstellten und mit hoch erhobenen Armen im Dreivierteltakt hin und her schwebten. Es hielt bei diesem Anblick wirklich nicht schwer, an kleine lustige Fabelwesen zu denken, die auf grüner Klur ihre fröhlichen Feste feierten. Auch das Lied "Einde Nacht! Sternspracht!", das dazu gesungen wurde, wirkte äußerst stimmungsvoll.

Es ist das einzige Mal, daß ich — wenigstens als erwachsene Person — einen derartigen Reigen gesehen habe, und ich wünschte, alle diejenigen, welche als erbitterte Gegner das Mädchen- und Damenturnen bekämpfen, wären dabei als Zuschauer zugegen gewesen. Sie würden vielleicht von ihrem Vorurtheil befehrt worden sein, denn das eine Argument, das sie dagegen anzuführen pflegen — nämlich, daß es den Bewegungen die spezifisch weibliche Anmuth rauben soll — würden sie zum Mindesten nicht haben festhalten können. Elastizität giebt es dem Gang und Sicherheit der Haltung — gewiß — aber sind diese beiden Eigenschaften denn nicht durchaus wünschenswerth? Ist wirklich nur schmachtende müde Grazie, die doch immer an körperliche Hinfälligkeit gemahnt, bei einer Frau schön? Ich sollte meinen, alles, was von Gesundheit und Kraft spricht, müßte auch dem Auge wohlgefällig sein. Ich weiß ja, die Ansichten über diesen Punkt waren ebendenn andere — vor Degennten schwärmten die meisten Menschen für weibliche Schwäche und obaltesthaft träge Anmuth, aber heute huldigt man doch gemeinlich anderen Prinzipien. Ja, sie werden allerorten laut verkündet, "nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen", lautet einer der bekannsten, fortwährend angeführten Wahlsprüche, aber dennoch — dennoch erstickt unter dem gebildeten Theil des Publikums manch einer, der das Turnen für emanzipirt hält und die Bande aller Familiendisziplin dadurch gefährdet glaubt.

In meiner Jugend turnten die Mädchen weder, noch radelten sie oder spielten Lawn-Tennis und trotzdem waren sie gesund", äußerte eine mir bekannte alte Dame. Die Sache verhält sich aber doch etwas anders. Erstens beruht es gänzlich

auf einem Irrthum, wenn man meint, daß die frühere weibliche Generation ein Geschlecht kraftstrotzender Wolküren darstellte. Sie mochten als Mädchen vielleicht blühender und rothwangiger ausgesehen haben, als unsere heutigen es thun, aber dafür waren sie in späteren Jahren Frauenkrankheiten mehr unterworfen. Meine Leser werden dieser Behauptung wahrcheinlich entrisst widersprechen, ich halte sie dennoch fest, denn sie basirt auf den Erfahrungen zahlreicher Aerzte. Dagegen befreite ich allerdings nicht, daß unsere Großmütter in ihrer Jugend weniger an den Nerven litten — daselbe gilt übrigens für die Herren der damaligen Epoche im Vergleich zu denen der jetzigen ebenso — aber gerade, weil unsere Zeit mit ihren mancherlei vergrößerten Anforderungen, für diese Art Uebel die Disposition giebt, mühten auch dagegenwirkende Mittel angewandt werden. Zweitens hatten die Töchter ebendenn im Haushalt mehr Beschäftigung — die ganze Art der Wirtschaftsführung war eine bei Weitem mühseligere, woraus eine vielstündige körperliche Bewegungsthätigkeit sich als selbstverständliches Resultat ergab. Freilich erscheint es noch sehr fraglich, ob diese auch wirklich als gesundheitsförderndes Moment angesehen werden darf, zum Mindesten — so viel sieht fest — kommt sie in ihren Wirkungen einer sportlichen Uebung nicht gleich. Wie nervös und abgepannt fühlt man sich, wenn man stundenlang hintereinander im Hause auf den Füßen gewesen ist, und welche gesunde Müdigkeit erzeugt dagegen das planmäßige Betreiben einer jeglichen freien Kunst! Ich habe das hundertmal an mir selbst beobachtet. Außerdem — wie soll eine Frau es denn heutzutage nur anfangen, um den ganzen Tag in ihrer Wirtschaft thätig zu sein? Sie findet beim besten Willen nicht die Gelegenheit dazu. Wollte sie — zumal in der großen Stadt — sich Kühe und Schweine halten, selbst buttern und Wurst machen, so wäre das ein kostspieliges Vergnügen, abgesehen davon, daß es sich auch kaum ermöglichen ließe. Es bliebe also nur ein unaufhörliches Staubwischen und Scheuern übrig, wogegen der betreffende Gatte wohl im Interesse seines Behagens protestiren möchte. Solch' ein Wirtschaftsdrahen gehört wahrhaftig nicht zu den häuslichen Segnungen.

Der Ueberfluß an Kraft muß also doch ausgenutzt werden, wofür er sich nicht zum Schaden des ganzen Organismus in sein Gegentheil verwandeln soll. Nadeln, Ketten, Croquetspielen u. s. w. sind ja nun sehr schöne, zuträgliche und angenehme Beschäftigungen, aber entweder lassen sie sich nicht allein ausführen oder sie verursachen Kosten — zum Turnen hingegen braucht man weder Gesellschaft, noch Auslagen an Geld. Wer keinen Platz im Freien zur Verfügung hat, kann immerhin zwischen seinen vier Wänden schwedische Heilgymnastik treiben. Als ich seinerzeit im Mädchenpensionat war, führte unsere Vorsteherin sie auch bei uns ein. Sie hatte keine Zeit, sich um die Sache zu kümmern, und die Französin, welche sie damit betraute, verstand ebenfalls so gut wie nichts davon, trotzdem waren die zehn Minuten Hanteln und Kumpfbeugen vor- und nachmittags von außerordentlichem Vortheil für uns. Sie brachten das Blut in Umlauf und stärkten die Muskeln. Ich entsinne mich noch, daß in der oberen Etage ein Universitätsprofessor — ein berühmter Kliniker — wohnte, der seine Kinder täglich zwei volle Stunden bei einem Unteroffizier exerziren ließ. Man lachte damals allgemein über die "Schrulle" des Herrn, aber niemand konnte leugnen, daß seine kleinen Mädchen weniger von Bleichsucht und Strophulose geplagt waren, als die meisten anderen Großstadtkinder.

Eine Schwierigkeit wird in der Regel — gleichviel ob ein Garten mit Barren, Wippen, Schwingbrettern u. s. w. am Hause ist, oder nicht — darin bestehen, die Uebungen zu wählen, welche sich für das Alter und die körperlichen Verhältnisse der Betreffenden eignen. Im allgemeinen thut man wohl gut, so fern man niemand zur Seite hat, der in dem Fache Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, sich auf Stabübungen, Kumpfbeugen, Armheben und Schrittübungen zu beschränken und Uebungen mit dem Schwungseil, am Neck u. s. w. zu unterlassen. Indessen giebt es ja ausgezeichnete Handbücher über den Gegenstand, welche erprobte Rathschläge für jeden Fall geben. Wo ernstliche Gesundheitsstörungen oder erbliche Belastung nach irgend einer Seite hin zur Vorsicht mahnen, muß man natürlich einen Arzt zu Rathe ziehen, ehe man mit dem Turnen anfängt. An diesem ist es dann, auch die geeigneten Kräfte dafür zu beschaffen. Staatlich geprüfte Turnlehrerinnen existiren zur Zeit in jeder größeren und sogar auch in fast jeder kleineren Stadt; sind sie nicht dem Lehrpersonal einer Schule angegliedert, so haben sie Kurse eingerichtet, an denen man theilnehmen kann. Ich

kenne viele Fälle, in denen erwachsene Damen nicht minder, wie Kinder auf ärztliche Verordnung einige Wochen oder Monate lang turnen mußten, um diesen oder jenen Schaden zu beseitigen. Haben sie's aber einmal getrieben, so merkt man die Folgen bei ihnen ihr Leben lang in der Sicherheit der Haltung und des Aufstretens, in dem Vertrauen auf die eigene Kraft und der daraus hervorgehenden Frische und Heiterkeit. Denn das Bewußtsein, körperlich etwas vermögen zu können, weckt auch in moralischer Beziehung den Willen zum Vollbringen. Nicht umsonst lautet der Wahlspruch der Turner „frisch, froh, fromm, frei!“ Welche Eigenschaften aber könnten wir unseren Frauen wohl mehr wünschen als diese vier?

Allerlei.

Die Farben und die weiblichen Vornamen. Name ist Schall, hieß es bisher. Name ist Farbe, heißt es jetzt in Frankreich. Ernst d'Hervilly hat jüngst in einem intimen Kreise die interessante Behauptung aufgestellt, daß für sein Empfinden ein Zusammenhang zwischen den weiblichen Vornamen und den Farben besteht. So jonderbar es klingen mag, erklärt er, daß er bei dem Namen Helene stets an Bergtrau denken müßte. Mit dieser Bemerkung war sogleich ein neues weites Beobachtungsfeld freigelegt worden. Jeder der Anwesenden versprach, über die Sache nachzudenken, und bald waren folgende Resultate gemonnen: Clotilde erscheint als ein ganz farblosler Name. Bei Ernestine, Adrienne, Hermine muß man unwillkürlich an Blumenamen denken, der auf einen weißen Stoff getreut ist, oder an die kleinen, farbigen Punkte auf Foulard. An das schneeweiße Weiß erinnern Marie, Margarethe, Clementine, Clara, Marcella, Ophelia und Njord. Das Gefühl eines faden Blonds erwecken die Namen: Abele, Susanne, Dorothea, Hortense, Agnes und Renate. Ein hartes Blau zieht am Auge vorüber, wenn die Namen Berline, Felicitas, Virginie, Leonie, Elise und Amanda an das Ohr schlagen. Das tiefe, imposante Schwarz steigt bei der Nennung der Namen Diana, Rachel, Natalie, Irene, Lucretia, Esther und Rebekka in der Erinnerung auf. Am wenigsten will roth zu den Vornamen passen. Augusta, Faustina, Clorinde und Claudia sind vielleicht die einzigen, welche sich in Uebereinstimmung mit dem schönen, leuchtenden Schwarz befinden. Lebhaftes Grün — die zusammengesetzte Farbe — drücken die Namen Bernhardine, Bertha, Valeria, Balbina, Gulalia und Anastasia aus. Das harte Rosa tritt in Erscheinung bei den Namen Caroline, Nöschgen, Laura, Agathe, Alice und Lucie. Um gelb und violett zu empfinden, muß man seiner Vorstellung freilich ein wenig Zwang anthun. Aber bei ein wenig gutem Willen rufen die Namen Gertrud, Franziska, Lola und Anna die ersehnte Stimmung hervor. Dem unbestimmten Grau entsprechen Gabriele, Johanna, Henriette und Martha.

Die Folgen des Hobson-Kusses. Wie man nicht nur über Nacht, sondern am besten Tage durch einen kleinen Kuß plötzlich berühmt werden kann, das hat die amerikanische Schöne aus St. Louis, die — wie bereits ausführlich berichtet wurde — den Helden von Santiago, Lieutenant Hobson, öffentlich mit einem Kuß beglückte, zu ihrem großen Leidwesen erfahren müssen. Miß Emma Arnold ist jetzt die „Königin“ von ganz Amerika. Täglich wird sie mit zahllosen Briefen und Telegrammen überflutet. Man bestürmt sie um ihre Photographie, ihr Autogramm, um eine Haarlocke u. s. w. Friseur fragen an, wie sie ihr Haar frisirt und bitten um die Erlaubniß, die Haartracht „Emma Arnold-Frisur“ zu nennen. Modistinnen wünschen eine besondere Blouse oder ein ganzes Kostüm nach ihr zu kaufen; Putzmacherinnen versichern ihr, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn sie der allerneuesten Hutform den Namen „Emma Arnold“ geben dürften. Selbst Schuhmacher ersuchen die junge Dame, ihnen zu gestatten, einen hohen, geschweiften Absatz unter ihrem Namen einzuführen. Einige Komponisten sind bereits eifrig beschäftigt, einen Hobson Arnold-Walzer, Polka u. s. w. zu komponiren. „Hobson-Kuß“ heißt eine neue Art Liqueur, der vom männlichen wie vom weiblichen Geschlecht mit Begeisterung getrunken wird. Ein bekannter Millionär hat seinen berühmten Schäferhund „Goldstaub“, dessen Werth auf 10 000 M. geschätzt wird, in Emma Arnold umgetauscht. Junge Gelehrte legen sogar ihren Neugeborenen die Namen Arnold oder Emma bei, und so könnte man noch unzählige Beispiele dafür anführen, daß der „Spiege“ eigentlich nicht im Lande Albion heimisch ist. Die schriftlichen Heirathsanträge, die Miß Arnold in den letzten Wochen erhalten hat, sind kaum noch zu zählen. Ein „Silberminneföng“ hat sie in einem überaus poetischen Schreiben, dessen Facsimile zusammen mit dem Porträt der eigenartigen Heldin von amerikanischen und englischen Tageszeitungen gebracht worden ist, darum gebeten, der „Sonnenschein seines bisher grauen Lebens“ zu werden. Aus allen grössten Küstenstädten langen von Marine-offizieren Telegramme mit scherzhaftem und ernstem Inhalt an. Die jungen Leute preisen Hobsons Glück oder sprechen offen ihren Neid aus. Einer der Schwärmer erbotet sich, zwei „Merrimacs“ zum Sinken zu bringen, wenn er gewiß sein dürfte, eine ähnliche Belohnung zu empfangen. Ein Anderer unterzeichnete sich: „Einf

Hobsons Freund, jetzt sein erbittertester Feind.“ Auch Bühnendichter fühlten sich inspirirt und haben angekündigt, in allernächster Zeit mit einem Drama „Der Hobson-Kuß“ oder „Der Lohn des Helden von Santiago“ in die Dessenlichkeit zu treten. Indeß giebt es auch Leute, die das Betragen des jungen Mädchens überaus „floating“ finden und es der „dreisten Person“ in Prosa wie in Gedichtform zu verstehen geben, daß sie unweidlich gehandelt habe, indem sie sich soweit vergessen konnte, einem fremden Mann einen Kuß anzubieten. Daß dieser Mann nun zufällig der Held des Tages sei, ändere nichts an der Sache. Zum Glück für die bedauernswerthe Berühmtheit sind diese unliebenswürdigen „Philister“ nur in der Minorität vertreten.

Anno dazumal. In das Innere einer Stadt zu gelangen, war vor hundert Jahren im Sommer nach 11 und im Winter nach 10 Uhr mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Die Stadthore von Leipzig z. B. wurden nach dem Haspenstreich der Stadtgarnison geschlossen; eine kleine Glocke auf dem Rathhause gab dazu das Zeichen. „Früher“, heißt es nach den „L. N. N.“ in einem Handbuche für Reisende vom Jahre 1792, „war nach Verluß dieser Zeit keine Hoffnung mehr, in die Stadt zu kommen, jetzt aber sind jene Erwidrerungen erleichtert. Sonst mußte man in den Vorstädten bleiben, denn zu den äußeren Thoren kommt man zu jeder Zeit herein. Nach 10 oder 11 Uhr Abends klopf man, wenn man noch in die innere Stadt hinein will, an das äußere Gatter, die Schildwache ruft den Korporal, der das Recht hat, fragen zu können, wer man sei, weil dieser Einlaß nur eine vergünstigte Nachsicht ist; geschieht dieses, so antwortet man bescheiden, und man wird ruhig seines Weges fortgehen können. Daß man um diese Zeit nicht so schnell durch's Thor könne, als wie man vor 10 Uhr Herbst- und Winterzeit oder vor 11 Uhr Frühlings- oder Sommerzeit kommt, muß man sich bedeuten lassen und muß nicht durch ein kleines Warten unwillig werden; denn Unbescheidenheit bringt Zorn, und der Korporal hat das Recht, den Unbescheidenen zu arretriren, wenn er ausschweifen sollte. So viel für den Fußgänger, der bei allen Thoren hereingelassen werden kann (wenn er seinen Thorgrößen erlegt). Der Fahrende hingegen, wenn er später als nach 10 oder 11 Uhr zum Thore herein will, muß sich's gefallen lassen, vor das Griminalische Thor, als das Hauptthor zu fahren, wo er eingelassen wird (aber 6 Groschen bezahlen muß).“

Wunderfame Seide. Eine der ersten Pariser Modistinnen empfing dieser Tage aus Lamatave auf Madagascar ein kleines Badetuch, das eine Anzahl Proben der wunderbarsten Seidenstoffe enthielt. Ein feineres und schöneres Seidengewebe kann sich selbst die verwöhnteste Modedame kaum im Traume vorstellen. Dieser weiche, hauchzarte Stoff in verschiedenen Niancen Gelb, von der blassesten Maisfarbe bis zum sattesten Gold, wird aus den feinen Fäden gewebt, die von jenen riesigen, auf Madagascar einheimischen Spinnern herühren, denen der Eingeborene den Namen „Halabe“ beigelegt hat, während der Gelehrte sie „Nephila Madagascariensis“ nennt. Eine ähnliche, brauchbare Seide produzierende Spinne war schon früher den Bewohnern von Mauritius bekannt, die der Kaiserin Josephine einst ein Paar aus Spinnenseide gewebte Handschuhe zum Geschenk machten, worauf Madame zum großen Mißvergnügen ihres Gemahls Napoleon I. sofort Stoff zu einer ganzen Robe bestellte. Dieser gelangte denn auch sechs Monate später in ihren Besitz, zusammen mit einer Rechnung über 10 000 Francs. Die Duelle, von der diese schimmernden Seidenfäden kommen, scheint fast unerschöpflich zu sein. Man hat weiter nichts zu thun, als den Hinterleib einer Halabe mit zwei Fingern der linken Hand beständig feilzuhalten, während man mit der rechten den endlosen Faden auf eine Haspel windet. Das aus diesem seltsamen Material hergestellte Seidengewebe wird hauptsächlich zu den kleidsamen Marie Antoinette-Figürchen zur Verwendung kommen, die aller Voraussicht nach im nächsten Winter überaus modern sein werden.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Eine Ueberraschung angenehmer Art hat bei ihrem sechsen begonnenen 28. Jahrgange die schon längst in allen Kreisen beliebte Familienzeitschrift „**Illustrirte Chronik der Zeit**“ ihren Lesern bereitet: sie hat ihr Aeußeres völlig vermandelt und repräsentirt sich jetzt in ihrem hochdeleganten farbigen Umschlag ungemein stattlich. Der neue Jahrgang wird eröffnet durch die beiden großen Romane: „Die Dachprinzessin“ von Baldemar Urban und „Die Heirathsagenten“ von Jul. Mary. Aus dem übrigen reichn Inhalte wollen wir nur noch hervorheben die äußerst interessante Erinnerung aus dem Leben eines Luifschiffers „Im Raackstrom der Lüfte“ von W. Berdrow und „Das Nachtleben der Großstadt“, Momentbilder von A. Oskar Klausmann. Der Bilderdruck der „Chronik der Zeit“ ist wegen seiner Schönheit und Reichhaltigkeit, wegen seiner Berücksichtigung aller interessantesten Zeitereignisse längst rühmlich bekannt. Preis des Vierteljahrsheftes nur 25 Fig.; das erste Heft liefert jede Buchhandlung bereitwillig zur Ansicht.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Z h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87